



Die neue Lust am Landleben

Was für eine Idylle, denkt sich der geplagte Städter beim Anblick der wirklich liebevoll aufgemachten Landidyllemagazine, die mit wunderschönen Aufnahmen die Herzen der Leser sehnsuchtsvoll klopfen lassen. Die meisten Menschen wünschen sich ein Leben auf dem Land, in einem kleinen Häuschen in unberührter Natur, mit Hund und Katze und anderem Viechzeugs... Bei Befragungen in Seminaren, Selbstfindungskursen und Coachings ist das die Antwort, die 99,9% der Menschen geben. Ich persönlich habe noch nie jemanden getroffen, der sagte „in einem Loft im 30. Stock eines Hochhauses in einer Millionenstadt“.

Auf dem Land zu leben, mit den Jahreszeiten und inmitten der Natur ist etwas Urzeitliches und aus der Evolutionsgeschichte in unseren Genen klebengeblieben. Ich selbst bin in einer kleinen Großstadt mit viel Grün aufgewachsen, in Düsseldorf. Als ich zwei Jahre alt war, wurde ich für ein paar Monate zu meiner Oma nach Bayern auf den Bauernhof geschickt. Dort wurde meine Affinität zum Landleben nachhaltig geweckt und dann jährlich in den Ferien aufgefrischt. Es war ein uralter Hof ohne jeglichen Komfort, aber mit Wasserpumpe, Kühen, Küken, Schweinen, Enten, Gänsen, Hühnern, Katzen, einem Hofhund und zwei Pferden. Es gab die Alt- und die Jungbauern, einen Knecht und eine Magd, meine Oma und meine erste Freundin Ingrid, auch zwei Jahre alt. Das Plumpsklo (das Heis'l) für *alle* stand außerhalb des Hofes, die Schweine suhlten sich im Freigelände, die Gänse liefen ebenso frei herum wie die Enten und Hühner, die Kühe und Pferde standen tagsüber immer draußen auf der Weide und der Misthaufen war mitten im Hof, gut erreichbar mit der Holzschubkarre. Das Futter für die Tiere kam von den eigenen Feldern. Es gab einen Heuschaber und einen Trecker mit Anhänger, einen Holzofen, in dem die Kartoffeln für die Schweine gekocht wurden und eine Zinkwanne für die abendliche Reinigung von uns dreckigen Kindern. Soweit die Romantik... die keine war. Das war echte, richtig schwere Arbeit.

Solche Pseudo-Romantik, Ruhe, gute Luft, Natur und Ursprünglichkeit ist aber genau das, was die heutigen Stadtflüchtlinge oft suchen, ohne überhaupt zu wissen, worauf sie sich

einlassen, wenn sie aufs Land ziehen. Jeder, der zu uns kommt, seufzt „so möchte ich auch gerne wohnen!“, daher jetzt mal ein paar erweiterte Grundkenntnisse über das Leben auf dem Land für alle interessierten Neu-Landeier.

Ruhe. Naja. Geht so. Der frühe Vogel fängt nicht nur den Wurm, Schichtbeginn der Vogelwelt ist sommers gegen 4.00 Uhr, manche gefiederten Langschläfer stoßen dann stimmungswaltig noch bis gegen 4.30 Uhr dazu. Der recht zeitgleiche Auftritt des örtlichen Hahns (gerne mehrere, wegen der Kanonwirkung) ist unüberhörbar. Sein Job ist es, die Morgendämmerung bekanntzugeben und das tut er zuverlässig und oft. Unser Kevin brachte es mal auf 52 (!) Kikerikies, ehe er noch ein Nickerchen machte. Dieser Naturwecker hat in früheren Zeiten das Bäuerlein samt Team aus dem Schlaf gekräht, damit sie ihre Arbeit bei Tageslicht erledigen konnten. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang hieß das damals, das war also locker eine Doppelschicht körperliche Arbeit. Hühner sind übrigens schon seit den Dinosaurierzeiten Bewohner dieses Planeten, ich finde, da ist schon etwas Respekt gegenüber dieser konsequenten Arbeitshaltung angebracht. Hervorzuheben hier ist noch der Kuckuck, der im Zweisekudentakt ruft. Ohne Pause. Das muss ihm erstmal jemand nachmachen.

Ruhe 2. Je nach Wohnlage: Autos, Landmaschinen, Trecker, Durchgangsverkehr, Motorradausflügler im Doppeldutzend, Kirchenglocken, Touristenströme, Rasenkantenschneider, Sägen und Flexgeräusche und die musikintensiven Treffen der Schützenvereine bei Königs, seinem Adjutanten und anderem Personal gehören zum Alltag. Wer geräuschempfindlich ist, hat auf dem Land schon mal ein Problem. Mit dem Ausfüllen des Anmeldeformulars beim Einwohnermeldeamt bekommt der ländliche Neuzugang, männlich, aber zum Trost gleich ein Abo für den örtlichen Baumarkt. Fortan werden dort viele, viele Stunden auf der Suche nach neuen elektrischen Helferlein verbracht, die das ländliche Paradies mit eigener Hände Arbeit erschaffen und die Gartenarbeit erleichtern sollen. Damit man dazugehört. Wie schon Reinhard Mey wusste:

Irgendein Idiot mäht immer

Wir haben hier einen adipösen Nachbarn, der seine 300 Quadratmeter Wiese figurschonend mit dem Aufsitzrasenmäher abfährt. Samstags wird überall gemäht, die Sägen kreischen, es wird gehackt und gebohrt und geschraubt und jedes elektrobetriebene Gimmick eingesetzt, als solle eine kriegszertrümmerte Stadt neu aufgebaut werden. Diverse Kettensägen ertönen im Herbst zuverlässig ab allerspätestens 7.30 Uhr, bis abends zum spätherbstlichen Grillanwurf. Darth Vader erscheint in Form von schmauchenden Flämmaktionen, um dem Fugenunkraut den Garau zu machen. Gelegentlich übersieht der Mann am anderen Ende des Flammenwerfers die aktuelle Witterung plus Waldbrandgefahrstufe 5 und fackelt neben dem Unkraut auch seine Hecke, das Auto und sein Haus ab. Das sind dann die erheiternden Momente der örtlichen Lokalberichterstattung.

Ruhe 3. Auf dem Land gehen die Uhren anders. Hier steht man früh auf und geht früh schlafen. Niemand kommt hier auf die Idee, abends um 23 Uhr erst loszuziehen, da ist überall das Licht aus. Handwerker, Bauern und Heimwerker fangen entsprechend früh an zu arbeiten und sind abends fertig. Menschen, die am Wochenende bis 11 Uhr ausschlafen wollen, sollten in der Stadt bleiben. Um 12 gibt es hier schon „Mittag“, da ist die erste Achtstundenschicht um. Das sollte man wissen, finde ich.

Ruhe 4. Bei uns. Abends gibt es immer Vogel-Meeting im Wald, alle Vögel erzählen sich was, gleichzeitig. Dann drückt der liebe Gott um 21.30 Uhr den Gutenachtknopf und schlagartig verstummt die Vogelwelt. Einer quasselt noch schnell den Satz zu Ende, dann zieht auch er sich die Decke über den Kopf und es herrscht himmlische Ruhe. Aber sowas von Ruhe. Kein Ton, nix mehr. Nur gelegentlich nächtliche Jagdschüsse im Wald, die dann alle Hunde aufwecken und anschlagen lassen. Morgens um 4.00 /4.30h: siehe oben. Wunderbar.

Kleidung. Adieu, High-Heels. Ebenso wie alles, was weiß, beige oder empfindlich ist. Hier zählt nur, dass man nicht jeden Fleck sieht, dass Kleidung robust, schmutzabweisend und regenfest ist. Festes Schuhwerk und robuste Gummistiefel sind ein must-have, niemanden interessiert der neuste Modetrend aus Paris, NY oder der Vogue. Bei Regenwetter kommt man hier manchmal wochenlang aus den Gummistiefeln nicht raus. Für Männer gilt gerne der angesagte Hillbilly-Look aus Jeans plus kariertem Hemd in allen Farbvariationen. Das sieht so schön kernig aus und Mutti muss das Hemd nicht bügeln. Im Ernst: Richtig schick ist hier keiner. Nur ein paar tapfere Ex-Städterinnen versuchen noch, Chic und Würde zu bewahren. Tolle Modeboutiquen gibt es hier ebenso wenig wie schöne Schuhe, exklusive Handtaschenstores oder edle Dessousläden. Dafür muss man in eine große Stadt, Minimum 60 Kilometer entfernt. Dazwischen gibt es nur gelegentliche Geheimtipps. Aber wer braucht hier edle Handtaschen und sündige Dessous? Niemand.

Haus und Garten. Ist schön, macht aber Arbeit. Je nach Größe und Zustand ist die Freizeit der nächsten Monate oder Jahre fest verplant. Abends merkt man, was man getan hat, alle Knochen tun weh, selbst die, die man vorher nicht kannte. Während die Freunde in der Stadt im örtlichen Biergarten oder im Kino abhängen, wird Unkraut gezupft, Gemüse gesät, pikiert, gegossen, Rasen gemäht, irgendwas repariert oder gebaut. Die Regenrinnen müssen gesäubert, die Topfpflanzen gewässert und der Zaun gesetzt werden. Irgendwas ist immer, täglich. Wer auch noch Tiere hält, ergänzt diese Liste nach Belieben.

Deko. Bunte Licherketten im Geäst, Porzellanfrösche mit dümmlichem Gesichtsausdruck, Schnickschnack wohin das Auge blickt. Ostern und Weihnachten das ganz große Paket, endlich kann frau sich richtig austoben. Da blinkt der Garten, gerne auch nachts, und ab Herbst gibt es kein Halten mehr bezüglich der Außenbeleuchtung. Dass die Tierwelt sich verwundert die Augen reibt, weil es nachts nicht mehr dunkel wird, ist den Betreibern wurscht. Manche Gärten sehen aus wie eine Landebahn am Frankfurter Flughafen. Manchmal ist das beim direkten Nachbarn so, damit muss man dann leider auch leben.

Insekten und Co. Spinnen. Viele Spinnen, *draußen und drinnen!* Hinzu kommen Bienen, Wespen, Hornissen, Wanzen, Käfer, Asseln, Wühl- und andere Mäuse, Frösche und Maulwürfe. Manchmal Ratten, Füchse, Habicht oder Wildschweine. Wer keine Spinnen mag oder vor Mäusen in Ohnmacht fällt, kommt auf dem Land voll auf seine Kosten. Maulwürfe lieben ruhige Gärten und arbeiten diese gründlich und unnachgiebig durch, gerne auch neu angelegte Rollrasenflächen. Da sie unter Naturschutz stehen, dürfen sie das. Wer naturnah gärt, hat Grashüpfer, Vögel, Hummeln und Fledermäuse zu Besuch, da sieht es aber dann oft nicht so prospektmäßig stylish aus. Rehe lieben Rosen und fressen die kahl, Wildschweine pflügen ungefragt den Garten auf links. Nein, Jägerzäune sind kein Hindernis. Das nur mal so am Rande erwähnt.

Allergene. Reichlich. Im Frühjahr alle Pollen, die es so am Markt gibt. Der Allergiker kommt hier groß raus, Antihistamina werden in Großpackungen gekauft. Man kann natürlich in seinem Garten alle Pflanzen plattmachen (siehe unten: Gabionen), aber in der Nachbarschaft stehen weiterhin Birken, Haseln und Gräser. Im Juli und August fliegen dann die Blüten auf den Kuchen, ins Haus, ins Auto, überall hin. Täglich, wochenlang. Das ist lästig, aber nicht zu ändern.

Sauberkeit. Ein endloses Thema. Vergesst Hochglanz-weiß mit weißem Marmorboden. Nicht umsonst hatten alte Häuser dunkle Holzböden. Man läuft rein und raus, der Hund auch, Tür und Fenster stehen offen, der Wind weht. Hinzu kommen Spinnweben, in allen Ecken und Größen und schneller als man gucken kann. Kurz: Man hält sich ran und fegt und putzt und wischt und alles wieder von vorne. Entweder man schaltet einen Perfektionsgang zurück, oder man wird irre. Kann man sich jetzt aussuchen.

Gerüche und Gestank. Wenn der Bauer Gülle fährt, ist die Regenfront nicht weit. Irgendwie muss ja das viele Turbogemüse für die Supermärkte angebaut werden, das dann im großen Stil im Müll landet. Auch Mist auf den Beeten des Nachbarn, der Eimer mit Brennesseljauche oder Guano hinterlässt Odelgeruch. Wäsche sollte man dann nicht draußen aufhängen.

Grüßen. Immer, jeden, überall. Egal, ob man denjenigen kennt oder nicht, mag oder nicht. Das ist für Anonymität gewohnte Stadtbewohner meist befremdlich. Eigenbröteln geht auf dem Land zwar prima, aber Grüßen ist Pflicht. Das eine hat ja mit dem anderen nichts zu tun.

Gemüse. Selbstgezogen, Bio. Endlich weg von der überdüngten Supermarktware. Klar, Mann. Voraussetzung sind Geduld und hohe Frustrationstoleranz. Wer sie nicht hat, wird sie lernen, denn irgendwas ist immer: Schneckenplage, Wühlmäuse, Ameisen, Hagel, zuviel Regen, zu wenig Regen, zu viel Hitze, zu wenig Sonne. Zu wenig Kompost, schlechter Boden, Braunfäule, verfressene Amseln, Tauben und andere Flugräuber, Pflanzfehler, falscher Standort. Mal gibt es Tonnen Gurken und die Tomaten mickern, mal haufenweise Bohnen, mal Tonnen Zucchini, mal nichts von allem. Die Salate schmecken hervorragend, wie alles, was man selbst anbaut, wenn es bis zur Ernte überlebt. Große Frage: Wohin mit den abgesammelten Schnecken? WOHIN???

Gabionen und die Gärten des Grauens. Was als Lärmschutzwand an der A3 mit milderndem Efeubewuchs noch Sinn macht, ist dank einschlägiger Artikelvielfalt in Gartenmagazinen als neuester Schrei aus den Gärten nicht mehr wegzudenken: Gabionen, steingewordener Beweis des schlechten Geschmacks. Alte Landhäuser werden mit Steinwänden eingebunkert, weil man diese „Zäune“ nicht mehr streichen muss. Jegliches Grün in den Gärten wird vernichtet und durch grauen Schotter ersetzt. Ein trauriger Miniwacholder soll als Alibipflanze in diesem tristen Umfeld Natürlichkeit vorgaukeln. Man will keine Gartenpflege, keine Arbeit, keine Natur. Warum wohnen solche Menschen auf dem Land? Keine Ahnung.

Winter. Nicht überall gibt es einen Räumdienst. Ist bei Schnee schon blöd. Manchmal wohnt man auf dem Land auch ein wenig ab vom Schuss und muss seine Mülltonnen bis zur nächsten Straße ziehen und später wieder abholen. Bauern-Fitness... vor allem bei Schnee und Eis kostet das Kalorien. Vorher landgerechtes warm-up: Gehwegschippen um 6 Uhr.

Kunst und Kultur. Wer einmal mit einem Welpen beim regionalen Kartoffelfest über ein abgeerntetes Feld mit lokaler Handwerkskunst, zwei Fressbuden, ein paar Bierbänken, aber entspannter Stimmung gelaufen ist und sich hervorragend amüsiert hat, ist angekommen. Soviel dazu. Hör mir auf mit Giganto-Events, Gedränge, Taschendieben und Abschleppdienst für Falschparker. Hier gibt es Bratwurst, Pommes und hausgemachten Blechkuchen, wir treffen den einen oder anderen Nachbarn oder Bekannten und fahren ohne Beulen am Auto oder Bierflecken auf der Jacke nach Hause. Und wir können sogar einen Welpen mitnehmen, weil viel Platz da ist und kein Gedränge herrscht. Kleinkunstveranstaltungen sind auf dem Land sehr gefragt, beliebt und noch schneller ausgebucht. Das Niveau ist teils-teils. 25 Kilometer mit dem Auto sind es immer, wenn man eine größere Bühne sehen will, mindestens. Also darf mindestens einer nichts trinken. Zur nächsten Oper ist es noch weiter. Alles ist irgendwie gemütlicher, ruhiger, weniger überlaufen, ohne Stress. Kein Schaulaufen der Eitelkeiten, keine Modelscouts. Dafür finde ich immer und überall einen kostenlosen Parkplatz. Auch das muss man mögen.

Haufenweise gute Gastronomie, Großkinos, mega-Events, hyper-hyper-Supermärkte, schneller ÖPNV, schnellstes Internet, internationale Fastfood-Buden, Hektik, Starbucks, teure Galerien, Starfrisöre, Delikatessengeschäfte, Bistros, Riesenauswahl an allem und jedem: Gibt es nicht. Fertig.

Sagt nicht, ich hätte euch nicht gewarnt.